

Neue Bücher

Autor(en): **R.W. / A.H.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **19 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tisch erproben. Die Schlosserei, Schreinerei, Druckerei, Gärtnerei und die Landwirtschaft sowie der Dienst in Küche und Haus bieten mannigfache Arbeitsgelegenheiten, wo sich der geschädigte Körper durch gesunde Lebensführung erholen kann. Ein Hauptanliegen der Hauseltern ist es, in unaufdringlicher Weise der Seele ihrer alkoholkranken Pfleglinge einen Standort zu zeigen, von dem aus die Schwierigkeiten des Lebens richtig erfasst und überwinden gelehrt werden. Hunderte von Patienten haben in den verschiedenen Trinkerheilstätten unseres Landes eine neue Grundlage für ihr Leben gewonnen. Wie der Zustrom der fünfhundert nach Ellikon gewanderten Gäste beweist, betrachten die Pfleglinge ihre Heilstätte als ihr zweites Vaterhaus. Nach erfolgter Heilung bekunden sie der Anstalt lebenslänglich ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Die Zeugnisse, die an dieser Jubiläumsfeier von geheilten Pfleglingen abgelegt worden sind, liessen erkennen, wie arg diese Männer unter ihrem Alkoholismus gelitten; man konnte aber auch erkennen, wie sehr sie sich über die Wendung in ihrem Leben freuten.

Ueber dreitausend Pfleglinge sind in den 60 Jahren allein durch die Heilstätte Ellikon gegangen. Die Hauseltern Egli haben innert einem Vierteljahrhundert über tausend Männer betreut. Bezeichneten die ehemaligen Patienten die Kurzeit als die schönste Zeit ihres Lebens, so schilderte Heinrich Volkart, Winterthur, die fünf Jahre, da er in Ellikon als Sekretär des Hausvaters amtete, als eine herbe Schule für die Ausbildung von Fürsorgern. Hausvater Egli hat während seiner Tätigkeit bereits fünf in der praktischen Arbeit stehende Fürsorger ausgebildet.

Die Heilstätte auferlegt den Hauseltern ein aussergewöhnliches Mass an Verpflichtungen. Der Verein der ehemaligen Pfleglinge, der gegenwärtig rund dreihundert Mitglieder umfasst, hat seine vierteljährlichen Sektionszusammenkünfte. An diesen Zusammenkünften ist die Heilstätte in der Regel durch den Hausvater vertreten. Er ist auch nach der Kur vielfach der Fürsorger seiner Ehemaligen.

Die Heilstätte unterhält durch ihre monatlich erscheinende Hauszeitung «Der Freund» stets den Kontakt mit ihren Sobrietanern. In diesem Organ erörtert der Hausvater neben den Berichten aus dem Hause allerlei Probleme, welche die nun abstinente gewordenen Schutzbefohlenen interessieren können. In der neuesten Nummer beispielsweise ist die Rede davon, weshalb die Kur in den Trinkerheilstätten der Schweiz ein Jahr dauert.

A. R.

Die Erziehungsheime für junge Mädchen und ihre Probleme der Halbfreiheit

Zusammenfassung eines Artikels in der Zeitschrift «Pro Infirmis», vom 1. September 1948.

Auf das Problem der Halbfreiheit in den Heimen für schwererziehbare Mädchen weist ein Artikel in der Zeitschrift «Pro Infirmis» vom September hin. In vielen Heimen ist in den letzten Jahren eine grosse Umstellung erfolgt, da es sich gezeigt hat, dass die Erziehungsmethoden der Vergangenheit den modernen Prinzipien nicht mehr entsprechen. Leider besteht aber immer noch ein zu grosser Unterschied zwischen dem Leben im Heim und demjenigen in der vollen Freiheit nach der Entlassung. Der Uebergang sollte sich allmählich vollziehen.

Wertvolle Arbeit ist in dieser Richtung seit 10 Jahren in Belgien geleistet worden, wo das System der halben Freiheit in den Heimen mit gutem Erfolg angewendet wird. In der staatlichen Anstalt St. Servain in Namür z. B., die weit über die Grenzen hinaus bekannt ist, sind die Zöglinge in verschiedene Abteilungen aufgeteilt. Die Mädchen kommen nach einem mehrmonatigen Beobachtungsaufenthalt, während dem sie vor allem im Freien arbeiten und unter strenger Disziplin stehen, wenn es ihr Verhalten rechtfertigt, in die Abteilung der «Belohnung», wo das Haus wohnlicher eingerichtet ist und etwas mehr Freiheit gewährt wird. Sie werden dort vor allem im Haushalt ausgebildet. Die nächste Etappe führt sie ins sog. Ehrenpavillon, wo sie wohnen und als halbfrei in der Stadt arbeiten, gewöhnlich an Haushaltstellen. Die letzte Phase der Nacherziehung besteht im Patronat, durch welches die Ausgetretenen im Auge behalten werden. Das Heim hält somit den Kontakt aufrecht, empfängt sie zu Besuchen und steht jederzeit mit Rat bei.

In der Schweiz hat die Idee der Halbfreiheit erst in wenigen Mädchenheimen Eingang gefunden. Weitere Versuche in dieser Richtung würden sich aber bestimmt auch lohnen, was das Beispiel in Erziehungsanstalten für Knaben beweist.

Neue Bücher

Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz. In Verbindung mit zahlreichen Fachleuten, bearbeitet von Dr. jur. Emma Steiger, herausgegeben und verlegt von der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich, Postfach 39.

Kürzlich erschien der erste Band dieses Standardwerkes, der eine systematische Uebersicht über die soziale Arbeit vermittelt. Schon das Inhaltsverzeichnis beweist, welche grosse und gründliche Arbeit geleistet wurde. Besonders willkommen dürfte aber auch das schematische Inhaltsverzeichnis sein, das die Nachschlagearbeit bedeutend erleichtert. Gleich einem Baum, dessen Aeste sich reich verzweigen, entwickelt sich das schweizerische Sozialwesen in der übersichtlichen Gliederung des ersten Bandes, der in sechzehn Kapiteln bei aller Knappheit der Darlegung doch gründlich dieses weitschichtige Gebiet behandelt.

Nehmen wir als Beispiel das zwölfte Kapitel: Hilfe für körperlich und geistig Gebrechliche und Schwererziehbare. Ein erster Abschnitt behandelt die allgemeinen Fragen: Ziel, Vorbeugearbeit, Hilfe und Selbsthilfe. Der zweite Abschnitt erörtert die einzelnen Gebiete der Gebrechlichenhilfe: Blindenhilfe, Taubstummenhilfe, Schwerhörigenhilfe, Hilfe für Sprachgebrechliche, Hilfe für Krüppelhafte und Invalide, Hilfe für Epileptische, Hilfe für Geistesschwache und zuletzt Hilfe für Schwererziehbare.

Jedes einzelne Kapitel ist in der gleichen übersichtlichen Weise angeordnet, sodass der Fürsorger oder Sozialarbeiter, der Erzieher und, was sehr wünschbar wäre, der Politiker, in jedem Kapitel mit Leichtigkeit jenen Abschnitt herausfinden kann, dem sein besonderes Interesse gilt. Mag es sich nun um Jugendhilfe, um Hilfe an Wehrmänner, um Flüchtlingsorganisationen oder religiös verankerte Werke handeln. Neben seiner Eigenschaft als hervorragendes Nachschlagewerk gibt das Handbuch einen höchst fesselnden Einblick in die Eigenart der sozialen Tätigkeit in der Schweiz, ob es sich um die Gesetzgebung, um von der Öffentlichkeit getragene Werke oder um private Sozialarbeit handle. Auch die einzelnen Kategorien der Sozialarbeiter, ihre Ausbildung, Organisation und Stellenvermittlung, ferner das grosse Gebiet der Krankenpflege (Ausbildung des Krankenpflegepersonals, inbegriffen die Spezialgebiete) wird berücksichtigt. Man mag das Buch, dem auch in der Ausstattung alle Sorgfalt gewidmet wurde, aufschlagen, wo man will, immer wird man gefesselt durch die sachlichen aber doch von warmer Menschlichkeit getragenen Ausführungen. Man spürt es auf jeder Seite, dass im Mittelpunkt des Werkes nicht Paragraphen und Organisationen stehen, sondern der Mensch.

Der Anhang bringt ein Verzeichnis der wichtigsten schweizerischen und internationalen Literatur über die soziale Arbeit.

R. W.

Der zweite Band (Nachschlageband) erwähnt alle für die soziale Arbeit wichtigen Gesetze und Verordnungen, nennt, meist mit Angabe von Adresse und Tätigkeit, alle Behörden und Aemter, die sich im Bund, in den Kantonen und den grössern Gemeinden mit sozialen Aufgaben befassen, und gibt Aufschluss über die Tausende von grossen und kleinen Organisationen, Fürsorgestellen und Heimen aller Art, die sich Hilfsbedürftiger dieser oder jener Art annehmen. Angaben, welche die gesamte Schweiz betreffen, erfolgen in deutscher und französischer Sprache, die übrigen Angaben in der Sprache ihrer Landesgegend (deutsch, französisch, italienisch). Der Nachschlageband ist in erster Linie für den Sozialarbeiter berechnet, wird aber auch all denjenigen Personen gute Dienste leisten, die z. B. als Gemeindeschreiber oder als Pfarrer, häufig in die Lage kommen, Hilfe zu vermitteln oder Hilfsbedürftige an die rechte Stelle weisen zu müssen. Uebersichtliche Anordnung — zahlreiche Angaben erfolgen in Tabellenform — häufige Verweise und ausführliche Register erleichtern, sich im Nachschlageband rasch zurecht zu finden.

The Barns Experiment by W. David Wills, London, Georges Allen and Unwin, 1945 und 1947, 147 S., Fr. 8.50 (englisch).

Es gibt Bücher, an die man nur mit einem warmen Gefühl der Freude und des Dankes denken kann, die man immer wieder zur Hand nimmt und die man am liebsten allen Gleichdenkenden zum Lesen gäbe. Ein solches Buch ist «The Barns», der Bericht über einen Erziehungsversuch in einem schottischen Heim für schwererziehbare schulpflichtige Knaben. Es ist kein Rezeptbuch und manches lässt sich wohl auf unsere Verhältnisse und unsere Kinder nicht ohne Weiteres anwenden. «Ich bin ein Quäker», sagt Mr. Wills, «und was ich tat, tat ich so weil ich Quäker bin». Und trotzdem ist das Buch für jeden Sozialarbeiter voll Anregungen und vermag, was sich der Verfasser zum Ziel setzt «aufzumuntern und zu helfen wen die Schwierigkeiten plagen». Das Wesentlichste in The Barns ist der absolute Verzicht auf Zwang und Gewalt, vor allem auf jede Art von Züchtigung. Mr. Wills ist kein weltfremder Idealist. Er und seine Mitarbeiter haben die Unordnung und Anarchie der ersten Monate bewusst auf sich genommen und durchgetragen, «bis die Kinder wirklich von unserer Aufrichtigkeit überzeugt und bereit waren, uns aufzunehmen». Er vertritt auch nicht einfach uneingeschränkte «Selbstregierung», obschon die «Verteilung der Verantwortung» (responsibilities shared) Voraussetzung ihrer Arbeits- und Lebensgemeinschaft wurde. Die Erzieher von The Barns haben überhaupt keine allgemeingültigen Erziehungsrichtlinien, aber eine starke, ganz unsentimentale Liebe zum Kind und die Gewissheit, dass nur durch eine echte, tiefe, wirkliche Beziehung zu jedem einzelnen Kind Erziehung — und erst recht Wiedererziehung — möglich ist. Aus dieser Beziehung heraus muss das Kind spüren, dass es geliebt und getragen wird, unabhängig davon, was es tut oder was ihm passiert. Mr. Wills meint damit nicht ein ganz allgemeines «be awfully fond of children», sondern «die ganz persönliche positive Beziehung zu Willi mit seiner ewigen «Schnudernase», zu Jonny, der bei Tisch die unglaublichsten Manieren hat, zu Jimmy, der jede Nacht nässt». Das Kind braucht diese Liebe und Gewissheit, um die «verlorene» Sicherheit zu finden, in der erst seine Persönlichkeit sich entwickeln kann.

Das Buch enthält noch viele für unsere eigene Auseinandersetzung wichtige Hinweise, so z. B. auf eine Art der Schulführung, die auch schulmüden und «schlechten» Schülern zu helfen vermag. Auch die Freizeitgestaltung wird hier in vielem neu gesehen, als entscheidende Hilfe zur Wiederherstellung des innern Gleichgewichtes. «Most of the boys have a sense of inadequacy and failure. One of the most important job is to replace that feeling with one of achievement and selfconfidence.» Auch die Frage der Zusammenarbeit im Heim wird vielseitig beleuchtet. Dass die heutige Form die der Arbeitsgemeinschaft, der Equipe, die alle Mitarbeiter umfasst, sein muss, ist uns wichtig. Neu — und vielleicht in unseren Heimleiterkreisen nicht unbestritten — dagegen ist die Auffassung, dass die beste Ausbildung für einen Heimleiter und eine Heimleiterin diejenige des psychiatric social workers (Sozialarbeiter mit nachträglicher zusätzlicher Ausbildung in psychologisch, psychiatrisch-fürsorgerischer Richtung), die schlechteste diejenige des Lehrer sei.

Wo man das Buch aufschlägt, ist es lebendig, originell, packend. Man wünscht ihm viele Leser. A. H.